

Gethsemane (Mk 14,32-42)

Liebe Gemeinde,

ich habe zurzeit andere Texte im Kopf als die Worte der vorgeschlagenen Predigtreihen. Am Gründonnerstag denken wir an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern, das er damals als Passahmahl nach jüdischer Tradition gefeiert hat. Doch Brot und Wein hat er eine neue Bedeutung gegeben. Wie das Brot wird sein Leib gebrochen. Er geht ans Kreuz, wird sterben. Sein Blut wird vergossen zur Vergebung der Sünden für die Menschen. Er stirbt für sie, für uns, damit wir leben, damit nichts mehr zwischen Gott und den Menschen steht.

Es sieht so einfach aus, was während des Abendmahls geschieht. Doch welchen Gehalt diese Worte für Jesus und die Jünger haben, das wird deutlich, als sie in den Garten Gethsemane gehen. Denn so schwer wird es Jesus, als er sich zum Beten zurückzieht. „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir...“ Die Verzweiflung bricht sich Bahn. Jesus ist klar, welchen Weg er vor sich hat. Einen schweren, schmerzvollen Weg wird er gehen. Nein, so einfach ist es auch für ihn nicht, sich in seine Leiden zu begeben. Kein „Klar gehen ich für euch in den Tod.“ Als wäre das nichts. Es ist auch ihm schwergefallen, sich Gottes Willen zu fügen. „...doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ Dafür braucht auch Jesus ein zähes Ringen mit sich und seinem Vater, bis er einwilligt.

In dieser schweren Stunde, ist er irgendwie doch allein. Die Jünger sind eingeschlafen, vom Essen und Trinken müde geworden, wachen sie nicht mit ihm. Vielleicht haben sie nicht einmal begriffen, womit Jesus zu kämpfen hat. Das Fest der Befreiung, Passa, haben sie gefeiert. Ein Hoffnungsfest für die Juden. War ihnen bewusst, dass es ihr letzter gemeinsamer Abend war? Auch wenn es Jesus sagte, die Wahrheit dringt erst später durch, dass sie alleine zurückbleiben, wenn Jesus geht. Mit der Verhaftung Jesu ist alles anders, da zerbrechen ihre Träume, von der immer fortwährenden Gemeinschaft mit Jesus. Plötzlich wird ihnen bewusst, was Jesus meinte, als er sagte: „Ich werde nicht mehr vom Gewächs des Weinstocks trinken, bis ich davon trinken werde in meines Vaters Reich.“ Jesus weiß es schon, dass ist der letzte Abend.

Ich denke an die vielen in den Krankenhäusern, die sich wünschen, ihre Angehörigen wären bei ihnen. Ich denke an die Sterbenden, die ihre Lieben nicht mehr sehen werden. Ich denke an die Angehörigen, die bis an den Tag, als ihr Angehöriger das Haus verließ, nicht glauben wollten, dass es evtl. der letzte Moment des Miteinanders war. Die Menschen, die zu Hause sitzen und auf gute Botschaft hoffen, bangen. Mit Jesus beten sie: „Lass diesen Kelch an uns vorüber gehen.“ Nur die wenigsten können auch in die Worte einstimmen, die sich Gottes Willen unterwerfen: „Nicht was ich will, sondern, was du willst geschehe.“ Denn eigentlich wollen wir das nicht. Auch die Jünger wollten das nicht und Jesus muss lange kämpfen, um sich in Gottes Willen zufügen. Nein, der Abschied ist nicht leicht und wird nie leicht sein. Betrübt bis an den Tod fühlt sich Jesus. Betrübt, das sind viele Menschen in diesen Tagen. Vielleicht hilft der Gedanke, dass Jesus auch diese Tiefen miterlebt hat.

Doch er kann sich in Gottes Hand fallen lassen. Denn er weiß sich mit dem Vater verbunden. Gottes Gegenwart bleibt auch im Tod. Der Weg ist am Kreuz nicht zu Ende. Das Leiden ist nicht das letzte, was Jesus erleben wird. Auch kein Mensch wird im Leiden bleiben. Nach dem Tod folgt das Leben. Nach dem Zweifel, dem Hoffen und Bangen, der Einsamkeit mit den Ängsten folgt die Gemeinschaft mit dem Vater. Neues Leben erwartet den, der auf Gott vertraut. Vielleicht kann Jesus deshalb dann in diesen schweren Weg ans Kreuz einwilligen, weil Gottes Reich schon Wirklichkeit ist. „...bis ich es von Neuem trinken werde im Reich Gottes.“ Die Perspektive reicht über dieses Leben hinaus. Es ist schon überwunden, was uns von diesem Reich des Vaters trennt. Es wird nicht dunkel und einsam bleiben. Darum geht Jesu diesen Weg für uns durch Tod und Auferstehung zum Leben.

Die Jünger müssen es erst noch begreifen. Sie brauchen die Tage bis Ostern und danach, bis sie verstehen, dass Jesus lebt, dass ihre Gemeinschaft nicht geendet hat am Kreuz, sondern der Geist Gottes sie nie verlässt. 50 Tage sind es bis Pfingsten.

Nein, es ist nicht einfach das zu glauben, davon wird uns auch berichtet, von verängstigten Frauen und Jüngern, die aus der Stadt fliehen. Alle Hoffnung begraben auf Golgatha. Doch bricht sich die Hoffnung ihren Weg.

In diesen Zeiten von Corona ist es nicht leicht, den Glauben zu verkünden, weil es uns schwerfällt, wie den Jüngern, weil wir mit Gott ringen und fassungslos vor den Nachrichten sitzen. Plötzlich steht der Tod vor uns in Ausmaßen, die wir uns nicht träumen ließen. Die Welt steht still. Ungläubig, fassungslos, persönlich betroffen. Doch Gott ist nicht weit. „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Wer hätte Anfang des Jahres gedacht, dass die Jahreslosung unsere Situation so passend beschreiben würde. Zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Zuversicht und Resignation, zwischen Vertrauen und Angst, dass der Herr uns doch vergessen haben könnte. Gott weiß, wer wir sind. Er verlässt uns nicht. Auch nicht und vor allem nicht im schweren Leid. Selbst wenn wir ringen mit ihm, um das zu verstehen, was geschieht. Er ist da.

Gründonnerstag kommt nicht vom „Grün“ sondern von „Greinen“ oder Weinen. Es ist trotz Abendmahl ein Tag des Abschiednehmens, des Weinens um den Verlust dessen, was war. Aber in ihm und seinen Geschichten liegt auch Hoffnung. Jesus verbindet sich mit uns in Brot und Wein, er bleibt bei dem Vater und bei uns. Er ist da, wo Menschen an ihn denken, zu ihm beten, miteinander Brot und Kelch teilen. Auch wenn wir zurzeit in den Kirchen kein Abendmahl feiern können, so dürfen wir doch auch Zuhause daran denken, wenn wir essen, dass Jesus mit uns am Tisch sitzt, um uns zu stärken. Er bleibt an unserer Seite.

Darauf möchte ich in diesen Tagen vertrauen. Ich glaube, dass auch Sie in Gottes guten Händen geborgen bleiben.

Gesegnete Tage.

Ihr Pfarrer

Michael Clement